



Abend-

Zeitung.

104.

Sonnabend, am 2. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der klare fromme Wille.

Von August Baumöder.

Es werde! sprach der Weltenmeister,
Als er sein Schöpfungswerk begann;
Da ward der Wurm, da wurden Geister,
Da liefen Sonnen ihre Bahn:
Des Chaos Massen fügten sich,
Die alte feuchte Nacht entwich,
Die junge Erde ging hervor
Und trat mit in der Welten Chor.

Mit Lächeln sah der Himmel nieder,
Als sich die Erd' im Lenzgewand,
Beim Jubelton der Schöpfungsglieder,
Dem tiefen Schooß der Nacht entwand;
Mit Blumen schmückt sie sich und schaut
Zum Himmel auf, so sieht die Braut
Auf den Geliebten, der beglückt
Im Myrthenhain ihr Kränze pflückt.

Ein Chaos streitender Gewalten,
Vom Schicksal in die Zeit gesät,
Dumpsbrütend, uneins und gespalten,
Von Dämmerung und Nacht umweht, —
So ist der Mensch, wenn göttlich Licht
Der kleinen Herzenswelt gebricht. —
Wer ist der Gott, der allmachtvoll
Sein großes Werde! sprechen soll?

Es ist der heil'ge, fromme Wille!
Wenn der sein mächtig Werde tönt,
Dann reißt des Lebens dunkle Hülle,

Dann wird der harte Streit versöhnt.
Die alte Zeit, sie wird verjüngt
Zur Nymphe, die uns Blumen bringt,
Und was im Raum' sich flieht als Feind,
Wird im Gemüth mit Kunst vereint.

Der Kräfte lärmendes Getümmel
Wird nun zu reinen Harmonien,
Es wölbet sich des Glaubens Himmel
Um das Gemüth, wo Zweifel schrien;
Mit Göttern wird der Mensch vereint,
Und wenn er eine Thräne weint,
So spiegelt sich mit frommem Sinn
Der Frieden Gottes schön darin.

Des Schicksals großer Riesenschatten,
Der sichtbar vor dem Leben stand,
Als sich sein Morgen noch im matten,
Gefärbten Licht der Dämm' rung wand,
Er legt sich nieder vor dem Licht,
Das aus Vernunft und Freiheit bricht;
Vom Zwange der Nothwendigkeit
Steht nun die inn're Welt befreit.

Es werde, sprich es aus, o Wille,
Dein Reich vom Himmelslicht erhellte,
Und einer neuen Schöpfung Fülle
Geh' vor aus meiner innern Welt!
Zerschelt sey des Geschicks Gewalt,
Des Lebens Chaos nehm' Gestalt,
Um Schönheit, im verjüngten Glanz,
Leg' auf die Schöpfung ihren Kranz!

Ein Nachtstück.

(Schluß.)

Eben ging die Gasse zu Ende, und zur Rechten standen Häuser, brannten noch einzelne Laternen, ward die Umgebung städtischer, wirthlicher, heimlicher.

Wohin soll ich Dich bringen? fragte er aufathmend. Sie deutete nach der Linken, in die Nacht einer Strecke hin, die an Oede, Leere und Finsterniß ganz jener glich, die das Paar so eben zurückgelegt hatte.

Weib oder Mädchen! sprach Rudolf, besinne Dich! dieser Weg führt uns abwärts, nach den Teichen — nach dem Moor — zu der Haide.

Und nach Hause! entgegnete sie, dort wohn' ich! — dort! — Geschwind!

Rudolf folgte auf ihr Andringen, obwohl zögernd und mißtrauend der Weisung; sie taumelten über Stock und Stein, die in dem unbegangenen Wege lagen. Es rauschte im Hollunder-Strauhe, der sich über eine Gartenmauer herab neigte. Die Gefährtin verbarg sich erbebend an seiner Brust, sie betete, bedrängt von Todesangst, und widersprach damit dem Wahne, welcher in Rudolfs Innern aufdämmerte — der Besorgniß, in das Netz einer Bübin gefallen zu seyn, die ihn unter Räuber und Raubmörder zu locken gedenke.

Sage, wer bist Du? fragte Rudolf wieder. Statt der Antwort sprach sie schnell ermutigt — Ich sehe das Haus!

Sie hatte Recht, aber es glich einer Hütte. Gott sey gelobt! sagte Rudolf, den Schweiß von der Stirne trocknend. Doch Thür und Fensterladen waren verschlossen, das Klopfen umsonst.

Nur tausend Schritte noch! bat ihn die Gefährtin mit ihrem Ton, o, mein Erretter! Kommen Sie.

Er sträubte sich hartnäckig. Die Drängerin sank erschöpft auf ihre Knie, sie umfaßte die seinen und rief — Gott! Heiland! ich verzweifle ja! Ein matter Blitz erleuchtete für Augenblicke das geisterbleiche Jammerbild — den scheinbaren Leichnam einer edel gebildeten, wohlgestalteten Jungfrau, die er irgendwo bereits gesehen haben mußte.

Rudolf hob sie, nach diesem Anblicke besänftigt, vom Boden auf; sie zog ihn fort und sprach, aufathmend, nach einer Weile — Die Böse läßt nun ab; gelobt sey Jesus Christ! Und endlich standen sie plötzlich vor dem eisernen Gitterthor eines hohen Portales; so zeigte es sich Rudolfsen in der Dunkel-

heit. Da drückte ihn das Mädchen an die hohe, wallende Brust, ihre brennenden Lippen küßten die seinen mit Inbrunst. Pfeilschnell flog jetzt, von ihrer Hand bewegt, das Gitter auf, schlüpfte sie hindurch, schloß es sich erklingend hinter ihr, und Rudolf verlor die Unbegreifliche alsbald aus den Augen. — Er sah umher, er sah zu dem Siebel empor; er gewahrte, beim Lichtglanze des wetterleuchtenden Himmels, schwarze Buchstaben über dem Thore; er las die Worte —

Ich bin die Auferstehung und das Leben! und erblickte durch Stäbe des Gitters den alabasternen, schneeweißen Thränenkrug auf dem Denksteine der verewigten Schwester.

Wach' ich denn? fragte Rudolf, an die Stirn greifend — es war kein Traum! Ein menschliches, aber todtenbleiches Wesen hatte ihn, gleich einem dunkeln Genius, zum Hauptthor des Gottesackers — ihn zu der Pforte des Todes geführt. Je näher sie vorhin dem heiligen Gesilde kamen, je leiser ward das Stöhnen ihrer erschöpften Brust, je sichtlicher erhob sich ihr versunkener Muth, und mit dem Gleichmuth der Entschlossenheit betrat sie, mitten in der wilden Sturmnacht, das Todten-Revier, als ob es ein bergendes Kämmerlein wäre, und that mit diesem Scheidekuß auf seinen fernern Schutz Verzicht. Der Kirchhof aber enthielt, außer den Gräbern, den Gräften, dem Beinhaus, nur einen offenen Verschlag für das Leichen-Geräthe, für Bahren, Spaden und zerfallene Todtenmähler. Auch die Begeisterung der glühendsten Liebe, auch der furchtlose Wahnsinn des Schmerzes, würde schwerlich ein so angsthaftes weibliches Wesen vermocht haben, den lebendigen Abgott, oder das Grab des verewigten, um diese Zeit hier aufzusuchen.

Emilie schlummerte bereits an der Brust des Gatten, als dieser den stürmischen Klang der Hausschelle vernahm, und da kein Diensthote erwachen wollte, an's Fenster eilte, um zu fragen, wer etwa seine Hülfe begehre? Niemand antwortete, aber die Blitze zeigten ihm Rudolfs Gestalt. Er öffnete bestürzt, und dieser drängte sich, verstört und geisterbleich, herein; Volkmar führte den Schwankenden zum Sopha des nahen Gartenstübchens, er weilte staunend, mit der Kerze in der Hand, vor dieser schreckenden Erscheinung, der Puls beglaubigte den bedenklichen Zustand des Erkrankten. Auf seine Fragen erwiederte Rudolf —

Als ich von Euch ging, drängte sich ein Wesen jener Welt an mich, und eine Böse, Verlorne trieb uns, wie einst der Strafengel die Gefallenen, über Stock und Stein zum Todesthore. Die Thürangel wimmerte, gleich einem sterbenden Kinde, und meiner Schwester Denkstein glänzte, wie ein Verkündigungengel, durch die Grabesnacht. — Du glaubst, das Fieber sprach' aus mir? Ich bin bei Sinnen, Freund! denn wenn das nicht geschah, was mir begegnete, so ist mein Seyn ein Wahnbegriff und jede Wahrheit eine Lüge.

Jetzt trat Emilie, die erwacht war, den Gatten vermist, des Bruders Stimme vernommen hatte, in das Zimmer; sie entsetzte sich vor dem Aussehn des Geliebten, sie nahm ihn an die Brust, und Liebkosung und Schmeichellaut, der heilreiche Geist der milden, engelhaften Weiblichkeit, wirkte mit wohlthuender, magischer Gewalt auf den Kranken. Rudolf ermannte sich allgemach, er schilderte sein Abenteuer, das Emilien mit Graun erfüllte und des Arztes Scharfsinn in Anspruch nahm. — Man brachte ihn zu Bett, an dem das Ehepaar bis zum Morgen verweilte, denn so bedürftig Volkmar auch der Ruhe war, mußte er doch bei Emilien ausdauern, die jetzt in jedem Faltenwurfe der Vorhänge und in jedem Schlagschatten einen Geist oder Unhold zu sehen glaubte.

Rudolf entschlief mit dem Morgenroth zu Volkmars Trost. Er schlief noch, als der Letztere, am Mittage, von seinem Berufswege heimkehrte, Emilien an des Bruders Bette fand und zu dieser sagte: — Ich komme eben von dem Krankenlager des Mädchens, das Deinen Bruder in verwichener Nacht so unschäferlich ansocht, und danke dem Himmel, um seiner Zukunft Willen, für den erhaltenen Aufschluß. —

Ist's möglich? fiel Emilie, die Hände freudig faltend, ein, o geschwind! theile Dich mit!

Es ging, wie sich versteht, natürlich zu.

Natürlich? unterbrach ihn die Gattin verdüstert, denn der Wunderglaube lag ihr am Herzen. Ich merke wohl, mein Freund, daß Du ein Märchen zu unserer Beruhigung erfannst.

Erst höre, dann urtheile! sagte Volkmar. Christine, die Tochter des Todtengräbers wird, wie ich fürchte, dies Ereigniß mit dem Leben bezahlen. Ihr Vater schickt dies gute Mädchen gestern zu einer alten Muhme, welche er zu beerben gedenket, die übrigens grundböös, schwer krank von ihrer Wärterin verlassen worden ist, und das einsame Häuschen dort

am Ende der Gasse bewohnt. Christine soll die Nacht über bei ihr bleiben und so lange ausdauern, bis man eine andere Wärterin herbei geschafft hat. Die Alte wird mit dem Einbruche der Nacht immer unruhiger, sie redet irre, sie sieht in Christinen ein Ungethüm, ein Schreckensbild, einen bösen Geist, der sie in das Reich der Finsterniß hinab reißen will, sie tobt und heult — wird plötzlich still und stirbt. Nun denke Dir des Mädchens Zustand, das, erst vor kurzem von dem Fieber genas, das ohnehin nervenschwach und von der Krankheit abgeschwächt ist — das diese greuliche Hexe, selbst in gesunden Tagen, fürchtete, sich von den Menschen entfernt, allein mit der Verstörten sieht — allein mit ihrem Leichnam, um Mitternacht. Die Gewalt des Grauns und der Angst führt Christinen an die Gränze des Wahnsinns, dazu die stürmische Nacht, das Klappern des Sparrwerkes in jedem Winkel des Nestes, die matten, röthlichen Blicke, das Berlöschen der Lampe. — Ich wäre vielleicht selbst davon gelaufen. Die Arme stürzt, von einem Rückfall angewandelt, zerrüttet, halb entseelt aus dem Hause. — Sie erblickt, beim Schimmer unsrer Hauslaterne, Deinen Bruder, dessen Besuche auf dem Grabe der Schwester ihn Christinen bekannt machten, und das Entsetzen drängt sie an sein Herz. Die schwarze Verfolgerin, welche Rudolf nun, gleich ihr, erblickt, entsprang aus seiner verwilderten und aufgestörten Phantasie. Sie kommen endlich zu des Vaters Wohnung und finden sie verschlossen, menschenleer, denn die verheerende Seuche nöthigt ihn und seine Söhne, auch die Nacht über Gräber zu öffnen, und will Christine zu den Ihrigen, so muß sie solche auf dem Kirchhofe suchen. Dahin bringt sie, auf ihr stehendes Bitten, Dein Bruder. —

Unverantwortlich ist es doch, unterbrach ihn Emilie, daß sie diesen nicht aufklärte. Wenige Worte hätten hingereicht, ihn zu berichtigen und zu beruhigen.

Anfänglich, entgegnete Volkmar, war Christine von aller Fassung verlassen, dann schämte sich die Ehrbare von dem stattlichen Manne, welcher ihr, noch vor kurzem, die Obhut über die Blumen des schwefellichen Grabes anvertraute, um Mitternacht, allein in diesem Winkel, in einem solchen Zustande gefunden zu werden; denn zur Rechtfertigung gebrach es ihr an Kraft und Odem. Zum Gottesacker endlich war des Bruders Begleitung Christinen um so nothwendiger, da der Weg zu diesem an zwei verufenen, bis tief in die Nacht von dem verdorben-

sten Gefindel besuchten Schenken vorüber führte. Ich wünschte, um Beider Willen, daß dies Abenteuer mich, dem Gesunden, betroffen hätte.

Rudolf, welcher bald nach des Schwagers Eintritt erwacht und ein unbemerkter Ohrenzeuge dieser Mittheilung geworden war, sagte lächelnd —

Das wünschte ich ebenfalls, lieber Doktor; Christine und die Andern haben offenbar das Näherrecht auf Dich; Du bist ja ihr Brotherr!

Volkmar lachte, überrascht und erheitert, denn die Glosse war ein willkommenes Zeichen der Ermannung; auch wirkte der empfangene, besänftigen-

de Aufschluß so schnell und kräftig auf den Kranken, daß er am Abende wieder zwischen den Freundinnen Platz nehmen und sie, durch die Darstellung dieses Nachtstückes, wie Gestern durch die Spuckgeschichte, mit Schauern zu bedecken vermochte.

Als aber Rudolf, nach der Rückkehr aus einem Nerven-stärkenden Heilbade, die Ruhestatt jener geliebten Schwester wieder heimsuchte, waren die Blumen des Grabes verwelkt, denn Christine, welche sie pflegen sollte, schlummerte, gleich seiner Schwester, zu den Füßen ihres Hügel, im Staube.

G. G.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 24. März in demselben Theater die erste und letzte Vorstellung der, zum Benefize der Mad. Borgondio gegebenen, italienischen Oper: La dama Soldato, von Orlandi. — Eine abgeschmacktere Intrigue läßt sich wohl schwerlich erfinden, und dennoch hat der Componist den Dichter noch überböhren; denn seine Musik ist noch elender. Auch schien es, als ob Mad. Borgondio für diesen Abend ihre ganze Stimme verloren hätte. Allgemeines Zischen mitunter, selbst einige Pfiffe begleiteten das Fallen der Gardine.

Am 25. März Vormittags fanden sich alle Musikliebhaber in der Augustinerkirche ein, wo Cherubini's erhabene, unerreichbare Messe, unter der Leitung des Chorregenten Gebauer, von einem vortrefflichen Musikverein, bewunderungswürdig ausgeführt wurde. — Fräul. Mosel und Hr. Barth (die beiden vorzüglichsten Dilettanten unserer Kaiserstadt) und Hr. Weinkopf, Hof-Opernsänger, sangen die Solostimmen.

Am Abend dieses Tages, an welchem, wegen des Maria-Verkündigungsfestes keine Schauspiele gegeben werden dürfen — producirten fast alle Bühnen musikalisch-deklamatorische Akademien, und zwar

das Hof-Operntheater zum Besten des Theater-Armensondes. Am meisten gefiel darin ein Tableau: Der Tod der Virginia, und ein Bolero's, gesungen von Dem. Branitzky.

Eine andere Akademie zum Besten des Hrn. Dobrauer, im Leopoldstädter Theater, enthielt zwei unterhaltende Gedichte von Meisl und Bäuerle, welche gut vorgetragen wurden.

Im Josephstädter Theater sangen und spielten ebenfalls einige Herren und Frauen, um sich auslassen zu lassen.

Am 26. März. Im Theater an der Wien wurde heute großer maskirter Ball gegeben. Das Parterre war, dem Podium gleich, emporgehoben. 24 reich beleuchtete Luster hingen im Saale. Die

Bühne selbst stellte einen Säulentempel vor, in dessen Hintergrunde ein 16 Schuh hoher und 15 Schuh breiter Spiegel angebracht war, aus welchem der prächtig erleuchtete Saal zum zweitenmal herausstrahlte. — Die Gallerien waren mit Blumenguirlanden geziert. Alles gewährte einen überraschenden Anblick. Um Mitternacht wurde ein Tanz von Kindern aufgeführt. — Die Versammlung wahr zahlreich, gewählt und glänzend. Nur fehlte es an Masken, da fast Alles in eigener Kleidung erschien, und ein Uebelstand des Ganzen war der, daß bei den vielen Ausgängen des Saales ein unangenehmer und schädlicher kalter Luftzug wehte. — Uebrigens verdient es Bewunderung, mit welcher Schnelligkeit diese großen Vorrichtungen getroffen wurden, und noch mehr wird Jedermann erstaunen, wenn er hört, daß der Ball bis am folgenden Morgen 4 Uhr dauerte, und Abends desselben Tages wieder gespielt wurde und kein Nagel von der vorigen Pracht mehr zu sehen war. Solche Wunder kann nur Brauns schöpferischer Geist wirken.

Am 27. März wurde im Hof-Operntheater ein neues Singspiel in einem Akte, nach dem Französischen bearbeitet, mit Musik von Catrufo, unter dem Titel: Der Diener aller Welt, gegeben. Weder Buch noch Musik haben etwas Neues und Anziehendes; dennoch spinnt sich die Intrigue leicht und veranugend fort, und wir glauben, es sey besser, künftig zu Balleten manchmal etwas Neues zu geben, als immer und ewig die alten kleinen Singspiele fort zu leiern. — Das Publikum war bei der Aufnahme zu streng.

Am 28. März. Hr. Werner hat seine Fastenpredigten geendet, und bei der letzten seinen Zuhörern zwei geistliche Lieder vorgelesen, die er selbst gedichtet hat. Später sind diese Lieder im Druck erschienen, und ich sende Ihnen hier ein Exemplar davon. Besonders komisch nehmen sich im Te Deum die hochgebornen Herren Propheten aus.

Am 29. März. Der Musikverein gab heute sein drittes diesjähriges Concert im großen Redoutensale, und erndete neuerdings allgemeinen, gerechten Beifall.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden ist für 2 Gr. zu haben:
Worte der Bruderliebe am Sarge des ersten Hof-

marschalls, Freiherrn zu Racknitz, in der siebenten Morgenstunde am Grabe gesprochen, den 15. April 1818.